



Der Wettergott tyrannisiert die Menschheit / Das Barometer plädiert für mildernde Umstände Der Lenz ist da, aber nur für das Auge / Ein geheimnisvoller Störenfried der Seele

Menschenlaunen sind oft nur Wetterlaunen. Du sitzt verdrossen da, gähnst, rückerst nervös an der Krawatte und stöhnst, das Wetter liege dir in den Knochen. Du hast ganz recht. Der Wettergott tyrannisiert dich, wie er mit wenigen Ausnahmen die ganze Menschheit tyrannisiert. Unaufhörlich attackiert er die merkwürdige physische und psychische Konstruktion „Mensch“ mit seinen kombinierten Stossstrüpsen, bestehend aus Luftdruck, Luftfeuchtigkeit, Luftbewegung, Lufttemperatur, Luftelektrizität und vielleicht noch der einen oder anderen, die sich unserer Kenntnis bisher entzogen hat.

Für den Bewohner des nördlichen Europa ist es vor allem ein ganz bestimmter Bestandteil des Wetters, der Körper und Seele in Mitleidenschaft zieht. Man nennt ihn die „Schwüle“. Er ist eine Mischung aus verhältnismässig hoher Lufttemperatur,

würdige Stimmung. Man fühlt sich durch die Schönheit der Natur zur Lebensfreude verpflichtet und wird doch von unbekanntem Einwirkungen niedergedrückt. Diese Einwirkungen haben ihren Herd in der Luft. Das Wetter, das heisst die Verhältnisse des Luftdrucks, der Luftfeuchtigkeit usw., sind ganz anders als der Augenschein es zeigt. Ein andermal ist der Himmel bewölkt, es herrscht Wind, das Wetter scheint nur so gerade erträglich, und sonderbar, jetzt fühlt man sich angekurbelt, möchte Blüme ausreissen, stürzt sich in die Arbeit, lacht, ist alle Schlüsselsteine leer und fühlt sich wie neugeboren. Es ist das „frische“ Wetter, das diese motorische Erregung im Menschen auslöst.

Aber eins ist nun ganz sonderbar. In Anspielung auf den eigenen körperlichen oder seelischen Zustand sagt man nicht „Wir haben anderes Wetter“, sondern „Wir bekommen anderes Wetter“. Man ist also ein Wetterprophet. Und die Tatsache des Wettervorwühlens stellt die Wissenschaft vor ein schwieriges Problem. Willy Hellpach, Staatsmann und Universitätsprofessor, dessen Buch „Die geophysikalischen Erscheinungen“ als Standardwerk gilt, erzählt von statistischen Untersuchungen, die man in der Schweiz angestellt hat. In den Föhnmonaten Januar bis Mai wurde das Befinden einer grossen Reihe von Personen, namentlich auch von Schulkindern, sorgfältig notiert. Hierbei ergab sich eine ganz geheimnisvolle Tatsache. An den Tagen schlechten Befindens herrschten tatsächlich schwere meteorologische Depressionen. Aber die Maxima lagen nicht über der Schweiz, sondern über weiten Gebieten des entfernten West- oder Nordeuropas. Hellpach schliesst daraus, dass die Luftdruckverteilung selber lediglich die Ursache für eine weitere Lufteigenschaft sein muss, die wir noch nicht kennen. Sie muss weit über den Umkreis eines eigentlichen Tiefdruckgebietes hinaus wirksam sein. An keinem meteorologischen Instrument macht sie sich bemerkbar. Vielleicht handelt es sich um Eigenschaften der Luftelektrizität oder Radioaktivität oder irgendwelcher Kombinationen dieser und anderer unbekannter Wetterelemente. Sicherlich aber ist diese unbekannt Grösse dafür verantwortlich, wenn uns ein scheinbar schöner Frühlingstag traurig und enttäuscht stimmt, wenn wir lange vor dem Aufbrechen eines schülen Westwinds, noch bei störriger Windstille „heiltem Himmel“ Launen bekommen oder sonst einen Wettereinfluss spüren, von dem Barometer, Hygrometer, Windfahne und Thermometer nicht wissen wollen. . . .

Wie aber kommt das Wetter eigentlich an den Organismus heran? Wie ist der physiologische und psychologische Wirkungsweg über Sinne, Blutgefässe, Haut, Muskeln, Nerven, hinüber bis in die dunklen Laboratorien, wo Körperliches zu Seelischem transformiert wird? Dieser sonderbare Wirkungsweg, der nicht nur beim Menschen, sondern vielfach und oft in erhöhtem Masse bei Tieren in Funktion tritt, namentlich bei den Insekten, die jungen Schwalben zum Tiefschlaf veranlassen? Man weiss es nicht. Man weiss wohl von diesen und jenen unmittelbaren Einflüssen bestimmter Luftverhältnisse auf bestimmte Einheiten des Körpers, man weiss, dass die Luftfeuchtigkeit auf die Gefässfunktionen wirkt, dass der Luftdruck eine Veränderung der zu seinem Wirkungsgebiet gehörenden Bedingungen des Darms hervorruft und damit Vollegefühl, Herzbebenungen usw., man weiss mehr oder weniger genau die ersten Etappen der Wettereinwirkung auf den Körper, aber damit hört es auf. Ergebnislos blieb der Versuch, einen Zusammenhang zwischen bestimmten Wettereinflüssen und bestimmten Persönlichkeitstypen herauszufinden. Ergebnislos blieb sogar der Versuch, extreme Wetterempfindlichkeit auf das Konto allgemeiner Sensitivität zu setzen, ergab es sich doch, dass selbst unter den „Wettermännern“ äusserst robuste Naturen zu finden sind. Andersseits wieder trat plötzlich eine Wetterempfindlichkeit als Folge einer zu weit herborgenden vererbten physischen Störung auf, so bei einem Mann, der eine Kieferentzündung hatte und nach der Aushheilung wieder gänzlich wettergleichgültig war. Es ist in diesem Wissensgebiet alles noch etwas chaotisch. Die Nordeuropäer sind wetterfähiger als die Südeuropäer, die Männer sind es mehr als die Frauen, Erwachsene mehr als Kinder, Städter mehr als Landleute, Kranke mehr als Gesunde. Ein Aufschluss findet sich darin kaum.

Sicher aber ist, dass die Seelenwetterkunde für die Menschheit viel wichtiger ist, als man bisher erkannt hat, wichtig für Schule, Verkehr, Arbeitswissenschaft, Kriminalistik. Man kann sich recht gut vorstellen, dass eine kenntnisreichere Zukunft die Untersuchung persönlicher Wetterempfindlichkeit in die psychotechnischen Prüfungen einbeziehen wird, namentlich dort, wo eine Abhängigkeit von Stimmungen dem Dienst an der Allgemeinheit unzulässig ist, bei Verhörsangelegenheiten, bei Beamten, beim Verkaufspersonal, bei Erziehern. Das wird eine Zeit sein, in der man nicht mehr grollend von einem Menschen sagen wird: „Er hat wieder seine Touren“, „Er ist launisch“, sondern nur noch stillschweigend, verständnisvoll, auf ein heute noch nicht konstruierbares Seelenwetter-Registrierinstrument sehen wird.

Fritz Zielesch



„Es droht Wetteränderung!“

Der Hahn kräht, als ob ihm die Hühneraugen weh täten

starker Luftfeuchtigkeit und geringer Luftbewegtheit. Fast jeder kennt die Wirkung der Schwüle. Man ist matt, apathisch, ohne Konzentration, ohne Arbeitstauglichkeit, ohne Aktivität. Bei körperlicher Überanstrengung kann sie empfindliche Naturen bis zu blitzschlagähnlichen Erscheinungen angreifen.

Die Schwüle kehrt in mehreren Wetterformen wieder. Als Gewitterschwüle bringt sie zur Müdigkeit eine penaltvoll kontrastierende Erregtheit, tiefe Verstimmlung in allen Abstufungen bis zur hochgradigen Gereiztheit. Manche Menschen bekommen Muskelzucken, unherausgehende rheumatische oder neurologische Schmerzen, Herzklappen. Auch gewisse Arten von Platzregen, Hagelschauern, Nebel und Schneefällen, die nur der Meteorologie als „gewitterähnlich“ erkannt, haben derartige Wirkungen auf der Skala zwischen Lähmung und Erregung. Die Schwüle ist auch keineswegs an die warme Jahreszeit gebunden. Wenn im Winter die Quecksilbersäule plötzlich von unten her, aus den Regionen des „krachenden“ Frostes, gegen den Nullpunkt emporsteigt, wenn sich der Himmel bewölkt und die Menschen behandeln, es sei Schneefall zu „rieschen“, dann empfinden wir auch in dieser Wetterform eine Schwüle mit allen charakteristischen Wirkungseigenschaften. Der quälende Zustand des Nervensystems bessert sich erst, wenn es stark zu schneien beginnt.

Die südlichen Länder haben eine besonders gefährliche Schwüleform. Sie ist mit einer erheblichen Luftbewegtheit verbunden. „Scirocco“ nennen die Italiener diesen schwülen Glutwind. Unter seinem Einfluss geraten manche Menschen in eine völlig verzweifelte Seelenverfassung. Und dieser Scirocco schneidet denn auch tief in das soziale Leben ein. Man sagt, es sei an der Regel, dass viele Italiener das Versäumen oder mangelhafte Ausführen einer Arbeit mit dem Scirocco entschuldigen. Häufig wird er auch für den Ausbruch affektiver Neigungen verantwortlich gemacht. Es ergibt sich die einzigartige Fall, dass eine Wetterform vor Gericht als mildernder Umstand gilt. Namentlich Sittlichkeitsverbrechen, die zur Zeit eines Scirocco verübt wurden, sollen in Italien sehr milde beurteilt werden und nicht selten sogar straflos bleiben. Das ist gewiss nicht einmal übertrieben. Wer weiss, ob nicht eine spätere Zeit, die über den Zusammenhang von Wetter und Seelenleben mehr weiss als die Gegenwart, das Wetter ganz allgemein als wichtigen Faktor bei der Beurteilung menschlicher und un-menschlicher Handlungen anerkennen wird. Gerade die Scirocco-Wirkung ist beispielsweise durchaus nicht auf Italien beschränkt. In abgeschwächtem Masse findet sie sich auch bei uns an den Tagen schwüler West- und Südwestwinde. Wer Musse hat, seine Stimmungen an der Wetterlage zu kontrollieren, kann es nachprüfen.

Die stärkste körperliche und seelische Einwirkung schreibt man dem Föhn zu. Es gibt überhaupt kaum Menschen, die sich ihr entziehen können. Sie werden von einer dumpfen Verzweiflung gepackt, von einer qualvollen Bangigkeit. Die Glieder werden schwer. Die Mahlzeiten schmecken nicht. Man kann nicht arbeiten, der Schlaf ist wie der eines Fieberkranken. Es ist die „Föhnkrankheit“, die im öffentlichen Leben der Alpenländer, in Bureau, Fabrik, Geschäft und Schule eine verhängnisvolle Rolle spielt. Ganz ähnlich sind die Wirkungen der Glutwinde anderer Erdteile, wie des Samuns der Sahara und des „Kap Doktors“ in Südafrika.

Heiteres Wetter, sollte man meinen, müsste dementsprechend auch seelische Hochstimmung bringen. Aber das ist nicht immer richtig. Ein klarer, warmer Sonntag macht gewisse die Gemüter froh, einfach schon mit dem erhellenden optischen Bild der Landschaft. Aber manchmal irrt sich das Auge. Wie gern lässt man sich von „Frühlingsernter“ hinauslocken und stellt doch nach einem kurzen Spaziergang fest, dass man müde wird, angespannt, missmutig, unruhig und erregt. Es ist eine mehr-

Achtung! der BVZ-Sender

Der bestrafte Sonntagsgast

In dem grossen Café an der belebtesten Ecke Berlins wird jeden Sonnabend und Sonntag ein toter Zettel auf die Getränke- und Erfrischungen-Sonnabends von 8 Uhr und Sonntags ab 3 Uhr 20 Prozent Aufschlag. Infolge erhöhter Unkosten.

Ein gastronomisches Rechenexempel. Man weiss, dass es dieser Branche nicht gut geht. Sie leidet unter viel Sondersteuern, sie leidet unter zu grosser Konkurrenz — und sie leidet zuweilen unter dem besonderen Talent, sich bei ihrer Kundschaft, dem Publikum, unbeliebt zu machen. Wieso verteuert jener Cafetier an der belebtesten Ecke gerade dem Publikum der Sonnabend- und des Sonntags den Besuch seines Hauses durch einen Sonderaufschlag auf Getränke und Erfrischungen? Das Publikum des Sonnabends und des Sonntags — das ist die Majorität des Berliner Publikums. Das sind alle, die in der Woche schwer arbeiten müssen, die keine Zeit und auch kein Geld haben, sich an den Tagen von Montag bis Freitag ins Café zu setzen. An diesen Tagen wird das Café von den Fremden bevölkert oder von Gästen, die ihr Geld mühselos und leichter verdienen, so dass sie auch in den ersten fünf Tagen der Woche ihre Zigarette im Kaffeehaus rauchen können. Wenn jemand einen Preisaufschlag verlangen könnte, dann wären es die Gäste von Montag bis Freitag. In ihrem Budget spielen 20 Prozent keine Rolle.

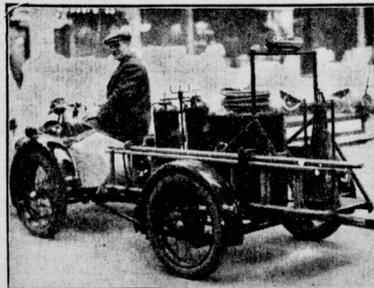
Und wieso hat der Kaffeehausbesitzer am Sonnabend und am Sonntag „höhere Unkosten“? Er zahlt an diesen Tagen genau so viel Miete wie an den anderen Tagen der Woche. Der Tarif der Musiker ist am Sonntag nicht höher wie am Mittwoch. Braucht er infolge des stärkeren Besuches am Sonntag ein paar Aufwaschfrauen in der Küche mehr, so bringt ihm der vermehrte Besuch ja auch höheren Umsatz. Nein, die Dinge liegen so: weil am Sonntag die Masse des arbeitenden Berlin ausgeht, sind alle Lokale voll, und das Publikum kann zuweilen froh sein, wenn es überhaupt einen Platz bekommt — seine „Freizügigkeit“ ist gewissermassen beschränkt. Diese Notlage wird von einem tüchtigen Kaffeehausbesitzer ausgenutzt. Er belegt das Sonntagspublikum gewissermassen mit Strafe dafür, dass es nicht an einem schlichten Wochentage zu ihm kommt — nicht zu ihm kommen kann.

Man würde von jenem 20prozentigen Aufschlag für die Tasse Kaffee nicht so viel Aufhebens machen, wenn die Geringschätzung des Sonntagsgastes nicht überhaupt sehr einrisse in Berlin. In

vielen Lokalen werden Sonntags die sonst ausliegenden Zeitungen weggeschlossen — damit der Gast seinen Aufenthalt nicht durch Lektüre unnötig verlängere und bald Platz für den nächsten werde. Den Wochentagsgast jagt man nicht sobald von dannen; den kleinen Mann, der sich am Sonntag im Lokal erholen kann, grollt man sich, unbekümmert, zweitrangig zu behandeln. Wie man sogar in der vorigen Woche in der City vielfach das ganze Berliner Publikum um einen Zoll nachlässiger behandelt hat zugunsten Seiner Majestät des zur Ausstellung zugezogenen Fremden. O ja, Höflichkeit steht der Fremdenstadt Berlin wohl an — aber Unhöflichkeit gegen den „bloss“ Einheimischen ist auch ein Fehler.

Genau so, wie man den Sonntagsgast nicht unhöflicher — auch in der Preispolitik — behandeln darf wie den Mittwochsgast. Ich meinerseits werde in einem Kaffeehaus auch in der Woche keinen Kaffee mehr trinken, wo mein schwerarbeitender Zeitgenosse am Sonntag mit 20 Prozent dafür bestraft wird, dass er nicht wie ich am Mittwoch nachmittags Zeit hat, Kunde des Herrn Kaffeehausbesitzers zu sein.

Der seidene Löwe



Das Motorrad mit Feuerlöcher

Ein neues Modell auf der englischen Motorradausstellung